

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Sagen-Kränzlein aus Tirol**

**Meyer, Martin**

**Innsbruck, 1884**

Drei Dirndl und drei Herzen, oder ein dunkles Geschick

## Drei Hirndlen und drei Herzen, oder ein dunkles Geschick.

Mittag war bereits vorüber — die Glocken, welche zur Nachmittagsandacht riefen, waren thalaufl und nieder verstummt, und jetzt lag die ländliche Gegend in tiefer lautloser Sonntagsruhe da. Selbst die lauen Winde, die gelegentlich durch die wallenden Kornfelder strichen, schienen ihren Odem einzuhalten, um nicht den seligen Frieden zu stören, worin Alles eingewiegt war, und nur die Lerche, die frohe Sängerin der Fluren, liefl hoch oben im blauen Aether ihr schmetterndes Lied erklingen, das Lob des Sommers verkündend, der die höchsten Firnen der Gebirge mit seinem Grün bekleidete und seinen Segen ausschüttete über Triften und Felder, Garten und Wald.

Nur wenige Menschen waren sichtbar; höchstens dafl ein sorglicher Hauswirth, der Hitze der Juniussonne nicht achtend, durch seine Güter schlenderte, um Herz und Auge zu laben am Anblick des lieben Gottessegens, der seinen Fleifl mit reicher Ernte zu lohnen versprach, oder dafl ein paar Andächtige heimkehrten von ihrem

Kirchenbesuch — sonst war Alles wie ausgekehrt auf Straßen und Wegen, und die Gegend schien wie ausgestorben.

Oben am Sonnleitenhof, gerade vor'm Hause unter dem Schatten eines alten Zirbelbaumes, saßen drei Dirnen auf dem frisch abgemähten Rasen und ließen sich die herrliche Aussicht behagen, welche der Hartberg über das prächtige Zillerthal gewährt — Sie waren in ihrem besten Feiertagsaufputz, jede hatte einen frischen Strauß rother Sprengnagerln mit Rosmarin am Corsett stecken, und unter den schmucken kleidsamen Berglerhüten guckten bildhübsche Gesichter von so verschiedenartigem Typus hervor, daß man sie kaum für Bewohnerinnen desselben Thales, geschweige denn für Schwestern hätte halten mögen, und Paris selbst wäre in Verlegenheit gewesen, welcher von ihnen er den Preis der Schönheit hätte zugestehen müssen. Die Erste, offenbar die Älteste und Stattlichste von den Dreien, war eine behagliche Brünette von etwa zwanzig Jahren; eine englische Sanftmuth und Güte spiegelte sich in ihrem runden, von den zartesten Farben überhauchten Madonnengesichte, während die schwellenden, fast übergesegneten Formen ihres Körpers eine unverwüßliche Gemüthsruhe, selbst mit einem leisen Anflug von Geistessträgheit verriethen. — Die Zweite, eine muntere, berührige Blondine mit frischen lebendigen Zügen und lachenden Blauaugen, schien gerade das Widerspiel von ihrer älteren Schwester — übersprudelnder Witz und gutmüthige Bosheit stritten sich in ihrem Wesen um den Vorrang, und der Schalk blickte allüberall aus

ihrem Thun und Treiben hervor. — Die Dritte endlich, ein kaum den Kinderjahren entwachsenes Dirnchen von mehr schwächtigem, aber äußerst zierlichem Wuchs, hatte das Antlitz einer Psyche, mit dem edlen schwärmerischen Ausdruck, welchen die alten Künstler so trefflich in deren Büste zu legen wußten; die feinen, seelenvollen Züge, das dunkle flammende Augenpaar, und die Marmorblässe ihrer Wangen verkündeten einen Adel des Geistes, wie man ihn kaum voraussetzen durfte bei einem schlichten, ungebildeten Berglerkinde.

Das waren die drei Töchter vom reichen Sonnenleitnbauer, um deren Gunst sich gar mancher Bursche im Thale beworben hatte, bis endlich drei glückliche Freier alle Nebenbuhler ausgestochen, und sich in den unbestrittenen Besitz ihrer Zuneigung gesetzt hatten. Simal, der stattliche Jäger vom Hart, eine kernige und ehrenfeste, aber zu Zeiten wild überschäumende Waidmannsnatur, besaß das Taubenherz der sanften Lois; Cyrill, der Schmied von Schlitters, war der begünstigte Liebhaber von der muthwilligen Victor, vielleicht eben darum, weil der immer heitere und gutmüthige Bursche geduldig wie sein Ambos auf sich hämmern und klopfen ließ, ohne sich auch nur einmal zu mühen oder wiederzugeben nach Verdienst.

Beim tiefsinnigen, schwärmerischen Eval hatte der Wanderfänger Philipp von Fügen den entschiedensten Triumph davongetragen; Mitglied einer Gesellschaft von bedeutendem Rufe hatte er, obgleich noch sehr jung, weite Reisen durch mehrere Welttheile gemacht und war jetzt

heimgekehrt, um sich in seiner Heimat anzukaufen, wozu er einen ansehnlichen Sparpfennig mitgebracht hatte. — Ein bildhübscher Mensch von freundlicher, aber zurückhaltender Gemüthsart paßte er zum Ewal wie ein Ei zum andern. — Ohne viel Wesens aus sich zu machen, oder gar stolz auf seine Landsleute herunterzublicken, wußte er sich im Gegentheil durch sein leutfeliges Benehmen alle Herzen zu gewinnen; die jungen Burschen schätzten ihn als ihren gemüthlichsten Kameraden, die ältern Männer achteten seinen Verstand und seine Welt- erfahrung, und die Dirnen waren sammt und sonders in seine schöne Gestalt und in sein feingeschnittenes, regelmäßiges Profil verschossen, und wenn er zu seiner Zither ein Liedel sang, so drängte sich Alles herzu und bewunderte die herrliche sonore Stimme und das meisterhafte, tiefempfundene Spiel. — Das Ewal war offenbar die am meisten beneidete von den drei Bräuten im Sonnleitenhof.

Sonst sagt das Sprichwort: „Wo drei Weibsbilder beisammen sind, da gibt es einen Markt!“ das traf aber hier gerade nicht zu; das Gespräch zwischen den Schwestern war ziemlich einsilbiger und schläfriger Art; die Lois las in einem alten Legendenbuch, die Victor summt halblaut ein Liedel vor sich hin, und das Ewal schaute sinnig hinaus ins Weite und spann so ihre eigenen Gedanken herunter.

Die rührige, lebhafteste Victor war endlich die Erste, welcher diese Unterhaltung zu eintönig wurde, und plötzlich aufspringend eiferte sie:

„Ich dank', das ist eine schöne Langweil, wissen wir nichts Besseres zu thun an diesem prächtigen Sommer-nachmittag, als da heraußen zu hocken, heilige Geschichten zu lesen, die wir schon hundertmal verschluckt und verdaut haben, um Maulaffen zu fangen, wie der Bortenhansel, der alte Branntweinheld, wenn er vor seiner Hütten in der Sonnen bratet und seinen Rausch verdufelt, da, —“ und damit riß sie der geduldigen Schwester das Buch aus der Hand und versteckte es behende in einem nahestehenden Heuschuber, „kannst's wieder holen, wenn wir heimkommen, jetzt wollen wir zur braunen Margreth ins Nebelfeld hinüber — die alte Hexe soll uns die Karten schlagen und unsere Zukunft deuten, weil wir schon einmal Bräute sind und bald unsern Stand verändern werden.“

Die bequeme Lois sah die Schwester lächelnd an und ohne sich von der Stelle zu rühren, meinte sie, der Weg in der Sonnenglut wäre doch gar zu weit, um ein altes halbverrücktes Weib aufzusuchen und sich davon den eigenen gesunden Menschenverstand verwirren zu lassen.

„Ich bin einmal gar nicht neugierig zu wissen was nachkommt“, sagte sie, „ich freue mich der Gegenwart und denk' mir, die Zukunft zu ergründen ist allemal ein Frevel und ein sündhaftes Beginnen, das keine guten Früchte bringt!“

„Geh, Du langweilige Sittenpredigt!“ spottete die Antragstellerin, während sie die phlegmatische Schwester vom Boden emporzerkte, und alle Hebel in Bewegung

setzte, um sie auf die Beine zu bringen, „der Steig nach dem Nebelfeld geht dort schnurgerade durch den Wald, Du brauchst Dich nicht zu sorgen, daß Dir die Sonne deine weiße Gänsehaut versengt, und bis unsere Bueben auf Besuch kommen, sind wir alle Drei längst wieder daheim“.

„Der Einfall ist gar nicht übel,“ äußerte nun auch Ewal, während sie rasch aufstand, ihren Anzug ordnete, und den Hut auf dem gleißend schwarzen Haargeslechte befestigte, „ich bin einmal dabei die braune Margareth in ihrer Herenstube aufzusuchen — sie soll allerlei wunderbare Künste kennen und Einem die Karten deuten, daß es eine Passion ist.“

Die Lois, von Beiden bestürmt, mußte nun nachgeben, und bald stand der Platz unter'm Zirbelbaum vereinsamt, und die drei Schwestern befanden sich auf dem Wege zur alten Sibylle.

Nach einer guten Stunde hatten sie den Gatter erreicht, wo der Wald aufhört und in einer geräumigen Richtung auf grüner Halde eine rußgeschwärzte baufällige Hütte stand.

„Holla, sie ist ausgeflogen!“ flüsterte Ewal, während sie sich schüchtern hinter der stattlichen Gestalt der ältesten Schwester verschanzte und einen zaghaften Blick in die Runde gleiten ließ, als befürchte sie, die alte Trude möchte ungehalten über ihren Besuch aus irgend einem Versteck ein Uebel auf sie senden, „sie ist auf dem Mäusefang und wird erst um die Dämmerung heimkehren von ihrer Jagd.“

„Die Thüre ist fest verschlossen,“ bekräftigte Lois, „wir können wieder heimgehen und den Spaß so beenden lassen.“

Die muthige Victor sprang aber entschlossen vor und mit der Versicherung, daß die Gesuchte ohne allen Zweifel zu Hause wäre, klopfte sie an die niedrige Thür, die sich auch alsbald öffnete und das braune, runzlichte Gesicht der Kartenschlägerin sehen ließ, welche den Besuch mit freundlichem Grinsen und Kopfnicken willkommen hieß.

Die braune Margareth war im Grunde nichts weiter als eine blutarme alte Närrin, die das einsame verlatterte Waldhäufel bewohnte und mit Kräutersammeln, Pechklauben und ähnlicher Arbeit ihren dürftigen Unterhalt suchte; dabei specularirte sie so nebenher ein wenig auf die Leichtgläubigkeit junger heirathslustiger Dirnen und Burschen, denen sie Karten legte und Träume deutete, was sie in den Ruf eines unheimlichen verhexten Weibes brachte, ihr aber manchen Groschen eintrug, womit sie sich ihr Lieblingsgetränk, ein Gläschen Weinschnaps, und eine warme Suppe verschaffen konnte.

Die Töchter des reichen Sonnleitenbauern waren ihr eine willkommene Kundschaft, bereitwillig führte sie die schmucken Dirnen in das enge, jedoch von einem gewissen Ordnungs- und Reinlichkeits Sinn zeugende Wohnstübel, und erkundigte sich angelegentlich, womit sie den lieben Nachbarsdirndl'n dienstlich oder behilflich sein könne.

Die geschäftige Victor eröffnete ihr nun ohne Umschweife den Zweck ihrer Herkunft, und bald war der Tisch mit einem Spiel abgerissener zerlumpter Karten

überlegt, welche die Alte mischte, abermals mischte, und dann neuerdings nach einer gewissen Ordnung vor sich ausbreitete.

Die Sonne, die sich bereits stark dem Westen zuneigte, warf ihren vollen Schein durch die erblindeten Fensterscheiben auf die schweigsame, aufmerksame Gruppe, und die alte Schicksalsdeuterin fragte jetzt mit forschendem Blick, welcher von den Dreien sie zuerst die Zukunft deuten solle.

„Das muß nach dem Alter gehen,“ rief die lebhafteste Victor, indem sie ihre sanfte geduldige Schwester vorschob; „mach Du den Anfang, Lois; wenn's übel ausfallen sollte, hast Du den gesündesten Magen von uns Dreien und die derbste Natur — Du kannst schon einen Puff aushalten!“

Als die Kartenschlägerin mit ihrer Aufstellung in Ordnung war, eröffnete sie ihrer Schicksalscandidatin mit gewichtiger Miene:

„Herzbua bleibt in Rua —  
 Kommt an' and'rer dazu.  
 Labunter obenan  
 Ist a truziger Mann:  
 Kriegst Dan mit viel Geld,  
 Mit viel Guat und viel Leut —  
 Aber'n Sellen kriegst nit,  
 Der di frummt, der di freut!“

„Das lautet gerade nicht außerbaulich!“ warf die immer redselige Victor mit einem spöttischen Gelächter hinzu; „wenn Du Dich bei mir nicht besser einstellst, alte Margreth, so bleib ich Dir den Dank schuldig für

deine Bescherung, und den Lohn obendrein, mit dem ich sonst g'rad nicht knickerisch gewesen wäre.“

„Du mußt's nehmen, wie's kommt, kannst kein Haar daran ändern,“ sagte die Sibylle mit unerschütterlichem Gleichmuth, und mischte ihre Karten. Der Schicksalsreim lautete diesmal:

„Herzzehne, Herzneune,  
Herzacht und Herzsieben —  
Aber schau, der Herzbuu  
Der ist hintenblieben!  
Eichelafß steht davor,  
Eichelober daneben —  
Kriegst'n Liebsten a nit.  
Bleibst ledig dei Leben!“

Victors hübsches Gesicht wurde bei dieser Eröffnung bis hinter die Ohren roth vor Aerger, sie scherzte aber:

„Es kommt immer besser, jetzt bin ich Braut seit halb drei Wochen schon, und soll als alte Jungfrau sterben — wie reimt sich das zusammen! — Aber ich hoffe trotz deinem Eulengeschrei, daß Du doch noch heuer zu meinem Hochzeitschmaus kommen wirst, braune Margreth!“

Nun kam auch noch das Ewal an die Reihe. — Der Dirne sonst so blasser Wangen braunten und ihr Herz pochte fast hörbar unter dem schwarzseidenen Busentuch, während das kalte ungläubige Lächeln ihres schönen Mundes der Aufregung Hohn sprach, die sich ihres ganzen Wesens bemächtigt hatte. — Man sah es ihr an, sie hätte gerne gleichgiltig erscheinen mögen, und doch er-

wartete sie mit innerlichem Beben den Orakelspruch, das hatte auch die böshafte Victor sogleich weg, und spottete:

„Armes Ewal, Dir wird's schlecht geh'n, die braune Margreth ist heute in einer üblen Laune, und theilt handige Willen aus — wenn Du auch so eine zu verkosten kriegst, so wird sie Dir übel bekommen, ich kenn' deine Natur!“

Ohne Zögern erfolgte der letzte Ausspruch der Kartenschlägerin:

„Herzäß obenauf,  
Und Herzbua untenein,  
Der selbe, den d'lieb hast  
Der weard a da Dein' —  
Gh's Jahrl verfliegt,  
Paß auf und gib Acht:  
Da holt di da Bräutigam  
Mitt' in da Nacht!“

Mit einem fröhlichen, triumphirenden Gesichte wandte sich das Ewal an die beiden Schwestern — als aber der Reim zu Ende war, verschwand das heitere Lächeln auf ihren Lippen und von einem ernstern trüben Gedanken befangen, neigte sie das Köpfschen und versank in düsteres Hinbrüten; die Lois mahnte aber, es wäre nun Zeit an den Heimgang zu denken, und nachdem das Orakel der Waldhütte mit einigen Sechskreuzerstückchen befriedigt worden war, traten die Dirnen ihren Rückweg an.

Die letzten warmen Glutblicke der niedergehenden Sonne zitterten soeben durch die schlanken Wipfel des Waldes und vergoldeten die Ränder der grünen Fichten

und ihre braunen, knorrigen Stämme; ein lindes Lüftchen spielte im Gezweige der dunklen Haselbüsche und rauschte in den Gewändern der Arm in Arm dahin schlendern- den Schwestern, vom Hochwalde herunter tönte aber der schmelzende Schlag der Drossel und der einsamen Amsel, zum erbaulichen Vesperliede sich vereinigend mit den Aue- glocken d'runten im Thale. — Die sanfte Lois hatte in der freien Luft des Waldes gar bald die trübe Prophe- zeung der alten Margreth vergessen, und gab sich ganz den heiteren Empfindungen hin, die der liebliche Som- merabend in ihrem ruhigen frommen Gemüthe erweckte; Victor's Muthwille war ungebändigter als je, und nur das Eyal blieb verstimmt und einsilbig und schien fort- während einem bangen Gedanken nachzuhängen, dessen sie sich nicht zu erwehren vermochte.

Als sie hinaustraten aus dem Waldesschatten auf die grünen Halden des Hartberges, wo zerstreut umher die hölzernen Gehöfte der Bergler stehen, da und dort von Mohnfeldern umgeben, die feurigroth hervorstachen aus dem Golde der reifenden Saaten, kamen der Jäger und der Schmied des Weges daher, und der erstere schwenkte schon von weitem seinen Hut mit der wallen- den Hahnenfeder und begrüßte sein Dirndl mit einem freudigen Jubelschrei. — Die Beiden hatten sich schon zeitlich auf dem Sonnleitenhof eingefunden, und waren jetzt ausgegangen, die Jungfrauen aufzusuchen, die ihnen allzulange wegblieben; nun, da sie selbe glücklich aufge- stößert, schienen sie sehr froh und vergnügt und gaben ihnen das Geleite nach Hause. — Der Jäger schlang

seinen kräftigen Arm um den Hals seiner Lois und drückte einen herzhaften Kuß auf ihre vollen Wangen, wofür er von der sanften züchtigen Verlobten einen derben Backenstreich erhielt, während der minder verwegene Schmied seiner Herzallerliebsten allerlei Neuigkeiten ausframte und ihre stets rege Neugierde zu befriedigen trachtete. — Das Ewal schlenderte aber verlassen und vergessen hindendrein, brach da und dort am Wege eine Blume, und unbemerkt stahl sich aus ihren dunklen Gassellenaugen eine Thräne hervor und rollte als Thauperle auf das schwellende Gras hin.

Als die Heimkehrenden den Sonnleitenhof erreicht hatten, war bereits Feuer in der Küche; die Mutter stand am flammenden Herd und buk Krapsen und Schmalzküchel für die Gäste, daß ihr die hellen Schweißtropfen auf der Stirne glänzten, und der Hausvater saß oben auf der Herdbank und ließ sich seinen dampfenden Knaster behagen. — Aus der geräumigen Wohnstube tönten aber die schmelzenden Accorde einer Zither, und das Ewal, alle Traurigkeit vergessend, klatschte frohlockend in beide Hände und rief: „Ah, der Meinige ist auch da, jetzt ist's lustig — gleich muß ich hinein und ihm einen guten Abend wünschen!“ Mit ungestüme Freude, als hätte sie ihren Liebsten zehn Jahre lang nicht mehr gesehen, sprang sie auf ihn zu und hieß ihn auf's Bärtlichste willkommen, und er schlang seine beiden Arme um ihren schlanken Leib und drückte ein feuriges Küssel auf ihren Mund.

„Wo warst Du denn so lange, Ewal?“ fragte er endlich, während das Dirndl an seiner Seite Platz nahm und ein rothes Kösel, das sie im Walde gepflückt hatte, an seinen Hut befestigte, „ich warte schon fast eine Stunde da, und kein Mensch hat mir sagen können, wo hinaus Du mit den Schwestern geflogen bist.“

„Wir haben nichts weiter als einen Spaziergang durch den Wald gemacht,“ erwiderte sie mit einem leichten Erröthen, während sie bemüht war, eine gewisse Verlegenheit zu verbergen, die aber dem scharfen, forschenden Auge des Liebhabers nicht entging.

„Du hast was hinterm Zaun, Ewal, was ich nicht wissen soll!“ sagte er in gutmüthig drohendem Tone, „aber wenn Du mir's verschweigen willst, so mach ich mich an die Victor — Du weißt schon, daß die nichts bei sich behalten kann!“

„Nun ja, ich kann dir's ja sagen,“ gestand sie nach einigem Besinnen, „es ist uns Zeitlang geworden nach Tisch, und da hat die Victor den wunderlichen Einfall gehabt, wir sollen zur braunen Margreth hinüber in's Nebelfeld und uns von ihr die Karten legen lassen.“

Bewundert und sichtlich betroffen starrte der Philipp seinem Dirndl ins Gesicht und kopfschüttelnd äußerte er: „Das ist doch curios — denk' Dir, Ewal, mich hat dieselbe Neugierde gestochen, wie ich heute Vormittag an der verlatterten Waldhütten vorbeigekommen bin, und die Alte heraußen hocken sah mit ihrem ernstem, runzligen Gesicht und den klugen Katzenaugen.“

„Und was war denn der Bescheid?“ forschte Ewal

mit Spannung, „Du wirst Dir doch gemerkt haben, was Dir die braune Margreth prophezeit hat?“

Lachend rief der Philipp:

„Und ob ich mir's aufg'merkt hab' — paß nur auf, Wort für Wort will ich Dir's sagen:

„Herzbua obenan,  
Und Herzaß nebenbei,  
's Dirndl das d'lieb haßt,  
Das bleibt da schön treu.  
Es bleibt da schön treu,  
Folgt Dir überall nach,  
Eh' d'Rosen verblüh'n,  
Seid's unter oan Dach!“

„Nu, Ewal! g'fällt Dir das nicht?“ sagte der Bursche mit einem freudestrahlendem Gesichte, „ist's dir etwa nicht recht, wenn wir diesen Spätsommer noch unter Ein Dach zu einander kommen? Herr Gott, das wird eine Festivität werden, wenn die drei Dirndln vom Sonnenleitenhof an Einem Tag ihre Hochzeit feiern — das ganze Zillerthal wird darüber rebellisch werden!“

Das Ewal sagte kein Sterbenswörtel darauf, ihre Wangen bedeckte aber eine tiefe Blässe, während ihre Blicke am männlich schönen Antlitz des Geliebten hingen, deutlicher sprechend, als es die beredteste Zunge vermocht hätte. — Philipp verstand gar wohl die lebendige Sprache ihrer Augen, und entzückt in die Saiten seiner Zither greifend, sang er mit helltönender, bewegter Stimme:

„Und i woaß nit was sie reden,  
Und i woaß nit was sie sagen,  
Und i hör's grad da innen  
Frei hammern und schlagen.“

Und dö's Hammern und Schlagen,  
 Dös gibt ma foa Kua.  
 Das geht aus und ein  
 Und Thür auf und Thür zua.

Und a G'läut hör i läuten,  
 Hat an wunderschön Klang,  
 Und das stimmt mi bald selig,  
 Bald traurig und hang.

Wenn's so hammert und klopft,  
 Wenn's so klingelt und klingt,  
 So möcht' i grad singen,  
 Das ma's Herzal zspringt!"

---

Der Sonnleitenbauer war einer der angesehensten und begütertsten Höfler am Hartberg; seine Felder und Gründe und seine beträchtlichen Waldtheile befanden sich im besten Stande, und im Frühjahr konnte er seine vierzig stattlichen Rinder auf die ihm eigen gehörende Alpe im Zillergrunde treiben. — Sein Haus, wenngleich nur aus eitel Fichtenholz gezimmert, war das Bild einer schmucken, behäbigen Berglerwohnung, und sein Aeußeres zeigte, daß Frauenhände mit feinem ästhetischen Ordnungssinne darin walteten, denn von unten bis oben, vom Erdgeschoß bis zu den vorspringenden Dielen des Daches war alles reinlich und sauber wie aus einem Kasten, die kleinen Fenster waren blank geschweert und glänzten wie Kry stall im Sonnenlichte, und auf dem zierlich geschnitzten Solder prangte ein ganzer Garten duftender Nelken und Levkojen, dieser Lieblingsflora der

Zillerthaler. — Das alles besaß der Sonnleitenbauer, ohne einen Kreuzer darauf schuldig zu sein, ja man munkelte sogar, daß er da und dort nicht unbedeutende Capitalposten liegen habe, und daneben jederzeit einen wohlgespickten Beutel führe — kein Wunder daher, wenn die beiden Alten sich so wohl und behaglich fühlten wie ein Finkenpaar im Hanffamen, um so mehr, als sie drei Töchter besaßen, worauf sie mit Recht stolz sein durften, weil's nicht nur hübsche, sondern auch grundbrave, rechtschaffene Dirndl'n waren, vor denen jeder ehrsame Mensch den Hut abziehen mußte.

Als nun die beglückten Eltern allein in der Küche weilten, während die drei Paare in der Stube nach junger fröhlicher Leute Weise ein Tänzeln versuchten, konnte die Höflerin den Stolz und die Freude, die ihr Herz empfand, nicht mehr geschweigen und ihre beiden Hände auf die breiten Benden stemmend, sagte sie mit triumphirender Miene: „Gelt, Fürgl, wir sind schon ein Paar recht glückliche Ghleut', — wie's wenige geben wird im ganzen Thal — in der Wirthschaft stimmt alles zusammen wie ein Dergele, und die Dirndl'n sind bildsauber und brav, und kriegen alle drei Männer, auf die man recht stolz sein darf — möchtest's nicht meinen, wie manche Familie das Glück ordentlich verfolgen kann!“

---

Der August desselben Jahres hatte dem Lande Tirol ein schönes, seltenes Fest gebracht: Kaiser Ferdinand war auf dem Wege nach Innsbruck, um die Hul-

digung dieser treuen Provinz zu empfangen, und in alle Thäler erging der Ruf an die Landesschützen, welche die erhabene Feier durch ihre stattlichen Aufzüge verherrlichen sollten.

In Fügen wurde aus den stattlichsten Burschen der ganzen Umgebung eine Paradede Compagnie zusammengestellt, und die drei Freier im Sonnleitenhof nahmen darin nicht den letzten Platz ein; der Jäger Simal mit seiner hohen, tannengeraden Gestalt mußte den Flügelmann abgeben, dem handfesten Schmied wurde die Charge des Zimmermanns zugetheilt, und den schmucken, geschmeidigen Philipp wählten die Kameraden einstimmig zu ihrem Führer.

Es wurde nun in aller Eile exercirt und einprobt, die Musikanten lernten einen funkelneuen Parademarsch auswendig, und die weißgrüne Schützenfahne mit dem rothen Tiroleradler wurde aus der Kirche geholt und mit neuen Bändern geschmückt — am 10. früh Morgens sollte die Compagnie ihren Marsch antreten.

Am Vorabende waren die drei Freier noch im Sonnleitenhof versammelt, um von ihren Dirndl'n Abschied zu nehmen. — Die Burschen hatten bereits ihr Paradegewand an, und die rothen goldbesäumten Brustkoller stachen prächtig hervor unter den grauen Lodenhemden, während die befransten Bundstiefel, die schneeweißen Strümpfe, und die kurzen, enganschließenden Lederhosen so recht eigentlich die Fülle und das Ebenmaß ihrer Glieder sehen ließen. — Die Schwestern beeilten sich ihren Liebhabern hübsche Blumensträuße zu binden und

auf die Hüte zu befestigen, worauf bereits die beliebte Schützenzierde, der Gemshorn und die krumme Birkhahnfeder, prangten, und die muntere Victor ermahnte den Cyrill, ja recht fleißig auf alle Einzelheiten des Festes Acht zu haben, um ihr dann seiner Zeit alles haarklein erzählen zu können, während die Lois ihrem Jäger ans Herz legte, einen Kranz oder ein schönes Band vom Kaiserschießen mitzubringen als Angebinde zur nahen Hochzeit.

Der Philipp und das Ewal hatten sich aber unmerklich von den andern hinausgeschlichen, um noch heimlich und ungestört ein Stündchen zu verplaudern am beliebtesten Plätz unter'm alten Zirbelbaum, der das Paar in seine dunklen Schatten aufnahm, während der Mond in stiller Majestät über'm Wiedersbergerhorn emporstieg und sein zauberisches Licht ausströmte über Berg und Thal.

Das Ewal schien ungewöhnlich erregt über die kurze Trennung, die den Beiden bevorstand; krampfhaft hielt sie seinen Nacken mit beiden Armen umschlungen, und ihr Antlitz an seiner Brust bergend flüsterte sie mit bewegter Stimme:

„D wärst Du doch nicht von mir fortgegangen, Philipp, den kleinen Finger wollt' ich aus meiner Hand geben, wenn ich Dich hier behalten könnte!“

„Sei doch nicht so närrisch, Dirndl!“ versetzte lächelnd der Bursche, „wir scheiden ja nur für ein paar Tage, und wenn ich wieder komme, werden wir hoffentlich für immer beisammenbleiben.“

„Hörst Du den Nachtvogel schreien?“ rief Ewal, ängstlich aufhorchend, „sein Ruf hallt vom Nebelfeld herüber — das deutet nichts Gutes!“

„Ich hör' nur den Finken, der zu unserer Hochzeit pfeift,“ lachte der Sänger, das zaghafte Dirndl kräftig an seine Brust drückend, dann aufstehend und ihr mit einem zärtlichen vielsagenden Blick die Hand hinreichend, wollte er raschen Abschied von ihr nehmen — sie hielt ihn aber fest und sagte mit einem bittenden Blick:

„Geh, laß mir wenigstens deine Zither, da, hab' ich doch etwas zum Zeitvertreib, derweil Du fort bist — brauchst sie ja doch nicht zum Paradi machen.“

Willig langte er ihr sein Spielzeug hin und in diesem Augenblick traten seine Cameraden nach ihm suchend aus der Hausthür, und alle drei beurlaubten sich nochmals von ihren schmucken, wackeren Bräuten und suchten vereint ihren Heimweg durch die laue mondhelle Sommernacht.

Im alten Gilgentirthshause zu Hall ging's in der Nacht vom 10. auf den 11. August laut und lustig her; sechzehn Burschen von der eingerückten Fügner-Compagnie, unter ihnen der Philipp und seine beiden Freunde, der Jäger und der Schmied, hatten allda ihr Nachtquartier aufgeschlagen und zechten, sangen und jubelten, daß man ihr fröhliches Gelage in weiter Runde hören konnte. — Soeben erscholl ein munteres Schützenlied, zu welchem Philipp mit seiner frischen, vollen Metallstimme den Meher, Sagen-Fränzlein.

Soloreim sang, während die Uebrigen bei den betreffenden Strophen als Chor einfielen; der Text lautete:

„Du Zieler mach hurtig  
Die Scheiben hinauf,  
Heut gilt es zu treffen —  
Ihr Schützen paßt auf!

Es fliegen die Stutzen  
Herab von der Wand,  
Wir Schützen vom Land  
Wir sind bei der Hand!

Das Best' ist die Fahn',  
Drauf der Adler von Gold,  
Habt Acht, daß die Fahne  
Kein Fremder sich holt!

Ein Best' ist die Heimat  
Des Adlers so werth,  
Für beide zu streiten  
Der Schütz sich begehrt!

Ein Kränzlein von Blumen  
Mit farbigem Band  
Gibt's auch zu gewinnen  
Mit sicherer Hand.

Du Kranz bist schon unser  
Von Bergen so grün,  
D'rauf Röslein wie Herzblut  
So feurig erblüh'n!

Du Kranz so beständig,  
So frisch und so reich,  
Dich wollen wir wahren  
Für Kaiser und Reich!

So nehmt nur Ihr Schützen  
 Fein 's Centrum in Acht,  
 Vom Adler beschirmt,  
 Von uns treu bewacht.

Ist frei nicht die Fahne,  
 Der Kranz und das Band,  
 Legt sicher kein Schütze  
 Die Büchſ' aus der Hand.

Ist frei nicht die Heimat,  
 Ist frei nicht das Land, —  
 Legt sicher kein Schütze  
 Die Büchſ' aus der Hand!“

Beim Schlußreim trafen alle Gläser im frohen Einklänge zusammen, und ein stürmisches Vivat ertönte aus allen Kehlen auf das Haus Oesterreich und das liebe, theure Vaterland.

Nur Einer aus der Gesellschaft hatte wenig oder gar keinen Antheil an der allgemeinen Fröhlichkeit genommen; finster und in sich gekehrt, den Kopf in beide Hände gestützt, saß er an der Ecke des Tisches und das volle Weinglas stand unberührt vor ihm.

„Schau doch, was der Golddrainer = Nazl macht!“ riefen etliche von den weinglühenden Burschen, „der hat wieder einmal seine besonderen Flausen. — Auf, Du Fledermäusfänger! Du fingst uns jetzt gleich ein Liedel, weil Du vorhin nicht mitgethan hast, oder wir schmeißen Dich hinaus aus unserer fideleu Sippſchaft?“

„Ja, ja, er soll uns Eins singen, er hat ja eine Stimme wie eine Koblmeißen!“ fielen Alle mit einem

wiehernden Gelächter ein und rüttelten den Störrischen aus seinen Träumereien.

„Wenn Ihr's schon so haben wollt, so sei's meinewegen!“ sagte der also Aufgeförderte mit einem wilden, fast unheimlichen Blick, den er rollend in die Runde gleiten ließ, „ob Euch mein G'sangl dann g'freut oder nicht, ist mir Eins!“

Würrisch das gefüllte Glas ergreifend, sang er mit tiefer rauhfllingender Stimme:

„Dem Schazal im Thal d'rein  
Bring i dös Glas aus,  
Wenn's mi glei nit viel mag,  
I mach ma nig d'raus!

A frischer Bua schnaggelt,  
A frischer Bua singt,  
Und wenn ihm vor Traurigkeit  
s' Herzal schier springt!

Bin weit in an Graben,  
Hör koa Läuten, koa Schlagen,  
Aber a schön's Dirndl lieben  
Thun ma decht, wenn ma's kriegen!

Und krieg'n ma's a nit —  
So tröst i mi halt:  
Dafß d'Rosen all' vergeh'n,  
Wein da Schnee abafallt.

Und ist die Zeit umma,  
Und ist die Zeit aus,  
So müß'n ma hübsch alle  
Zum Hennenloch' naus.

Geht Dan wie'm Andern,  
 Hat Koaner koa Wahl,  
 Sei er tab oder lustig —  
 Dft ist's grad oa Schnall!"

Als der Bursche sein Lied geendet, stürzte er sein Glas über den Kopf aus und drückte den Hut tief in die gefurchte Stirn, das Gesicht war fahl geworden wie die Wand, und die lustigen Brüder waren plötzlich verstummt und starrten den unheimlichen Kameraden an, dessen Lied ihnen wie das unheilverkündende Gekrächze des Raben in die Ohren geklungen war und ihnen allen Humor verdorben hatte. — Der Philipp, der ihm aber zunächst saß, flüsterte ihm theilnehmend ins Ohr:

„Bist Du nicht wohl, Nazi? Du schaust ja aus wie der Tod, und die kalten Angsttropfen stehen Dir auf der Stirn!“

„Mir ist den ganzen Abend nicht recht kauscher,“ war die Antwort, „aber bis morgen ist's sicher vorbei, da ist mir wohler als vorher!“

Es mochte bereits auf Zwölf gehen, als die Beschbrüder ihre Schlafstätten aufsuchten, die ihnen reihenweise aufbereitet waren in der großen, geräumigen Beschstube.

---

Drinne im Sonnleitenhofe war um diese Stunde Alles in tiefer Ruhe begraben; die Bewohner lagen sammt und sonders in den Federn und kein Mäuschen rührte sich im ganzen Hause. — Es war eine unendlich klare heitere Sommernacht draußen. Der Mond in

stiller Pracht stand hoch am funkelnden Sternenhimmel und blickte durch das kleine Fenster herein ins Schlafgemach der drei Schwestern, die im tiefsten Schlummer in ihren Betten lagen. — Nach neugieriger Gesellen Weise beguckte er sich alle Winkel der trauten Jungfrauen-Kemmate, das blank geschauerte Geräthe, die ruhenden Spinnräder, das Crucifix und die Heiligenbilder an den Wänden und Philipps Zither, die an einem Bande über Evals Bettstatt hing. — Als endlich im Vorrücken sein volles Licht aufs Antlitz der Schläferin fiel, schien ein banger schwerer Traum ihre schlummern-den Sinne zu unnachten, der regelmäßige Schlag ihres Herzens begann zu stocken, und ängstlich wogte ihr Busen auf und nieder unter dem schneeweißen Linnenhemde, das ihn züchtig verhüllte. — Mit einem Seufzer schlug sie die großen dunklen Augen auf, und tastete mit der Hand nach der Gegend des Herzens, als suchte sie da einen stechenden Schmerz zu beschwichtigen, der sie zu ersticken drohte. — Rasch richtete sie sich im Bette empor und starrte ängstlichen Blicks in der Kammer umher, dann die zunächst liegende Lois mit krampfhafter Hand erfassend, flüsterte sie ihr mit bebender Stimme zu:

„Schwester, hast Du nichts gehört? ich glaube wahrhaftig, es hat mich Jemand beim Namen gerufen!“

„Du hast wieder deine lebhaften Träume, Eval,“ sagte diese erwachend; „mir scheint, Du leidest ein wenig an der Mondsucht, armes Kind — leg Dich nur wieder nieder und schlaf ein — es ist ja alles nur Einbildung was Dich plagt!“

Bitternd schmiegte sich das Dirndl an ihre sanfte Schwester, und mit beiden Armen ihren Hals umfassend blieb sie in der vorigen ängstlich horchenden Stellung. Nichts ließ sich hören, als der ferne klagende Schrei des Ränzleins drüben vom Nebelfelde.

In diesem Augenblicke verkündete die Glocke von Hart in ernstern feierlichen Tönen die zwölfte Stunde, und gleich darauf rauschte es mit unsichtbaren Geisterhänden über Philipps Zither hin, daß alle Saiten in Einem schrillen Accord erklangen, und selbst die Victor erschrocken emporfuhr aus ihrem festen Schlummer.

„O Du mein lieber Gott, das war er — er holt mich mitt' in der Nacht!“ schrie das Ewal mit herzerreißender Stimme, dann fiel sie leblos auf ihr Kissen zurück, und alle Bemühungen der jammernnden Schwestern, sie ins Bewußtsein zurückzurufen, blieben vergebens!

---

Nicht minder war der Schrecken und die Verwirrung, welche im selben Momente in der alten Salinenstadt am Inn herrschten: ein erschütterndes, erdbebenähnliches Getöse hatte die Bewohner aus dem Schlafe gerüttelt, und bald zeigte sich, daß das alte Gilgenwirthshaus bis auf den Grund zusammengestürzt war, und seine Gäste, die schmucken fröhlichen Schützen von der Jüngercompagnie, unter seinem Schutte begraben hatte.

Als bald ertönte die Sturmglocke, und Alles stürzte herzu die Trümmer wegräumen zu helfen, und womöglich

einem oder dem andern von den Verschütteten Rettung zu bringen, rastlos arbeiteten Hacke und Spaten unter dem Wehgeschrei der herbeieilenden Weiber, und der rothe Glanz der Fackeln leuchtete schaurig zur gräßlichen Arbeit — aber erst am folgenden Tage gelang es vereinter Anstrengung, sechzehn furchtbar verstümmelte Leichen unter dem Trümmerhaufen des Hauses hervorzuziehen. Nicht Einer von den heitern, lebensfrohen Burtschen war dem schrecklichen Verhängniß entronnen, und der Goldrainer-Nazl hatte in seiner düstern Stimmung Allen zusammen das Todtenlied gesungen.

Wohl zog der Rest der Compagnie noch am selben Tage hinauf gen Innsbruck, aber es war ein trauriger, herzergreifender Anblick, als sie mit florbehangener Fahne und gedämpftem Trommelschlage an der Kaiserburg vorüberzogen. In fester, ungebrochener Haltung schritten die eisernen Söhne des Gebirges einher vor ihrem Fürsten aber der tödtliche Schmerz über den Verlust so vieler wackerer Brüder war scharf ausgeprägt in jedem Gesichte, und unter mancher Wimper stahl sich eine Thräne hervor und rollte über das ernste sonnengebräunte Antlitz herab.

Das war die traurigste Paradedcompagnie Tirols, die je in Waffen und Wehr gekommen war, um dem geliebten Landesherrn den schuldigen Tribut der Ehrfurcht und Ergebenheit zu zollen!

Was wollen wir uns noch weiter über die Trauer und den allgemeinen Jammer verbreiten, der auf die Kunde des stattgehabten Unglückes im sonst so heitern Zillerthale herrschte! — Aller Orten begegnete man kummervollen Gesichtern und bleichen Wangen, am ärgsten sah es aber im Sonnleitenhof aus, wo dieser Schlag aus heiterem Himmel alles Liebesglück, alle Aussichten auf eine nahe frohe Zukunft urplötzlich vernichtet hatte! Die sanfte Lois weinte sich fast die Augen blind, die muntere Viktor wankte umher wie der Schatten an der Wand, und das liebliche Ewal lag auf dem Schragen, bleich und geknickt, wie das Kösel im Walde, das der Reif versengt!

Nach etlichen Jahren stiller Trauer heirathete die Lois einen alten reichen Witwer aus dem innern Thale, der ihr nicht warm und nicht kalt machte — ihren Jäger aber wird sie Zeit ihres Lebens nicht vergessen haben; die muthwillige Victor war über den Verlust ihres Bräutigams plötzlich fromm geworden und ging ins Kloster, und so blieben die Eltern einsam und verwaist im einsichtigen Hause zurück.

Der Vater schmauchte wohl nach wie vor seine Pfeife auf der Herdbank, aber seine Wangen waren tief gefurcht und seine Haare weiß geworden, wie Märzenschnee, während die Mutter manchen heimlichen Seufzer verschluckte, manche hervorquellende Thräne mit dem Fürtuch wegwischte und sich nicht mehr über das unmaßige Glück beschwerte, das ihre Familie verfolgte.

Den besten Theil von allen hatte aber sicherlich das  
 Eyal erwählt — das lag sanft und weich gebettet unter  
 Einem Dache mit ihrem Philipp — und so war die  
 dunkle Verheißung der braunen Margreth auf's Tüpfel  
 in Erfüllung gegangen!

